

Die Berliner Familien-Feitung

ROSA RUFF

ROMAN VON HERMANN HEERHANS

Autorisiertes Uebersetzung des holländischen Originals von Else Otten.

Copyright 1926 by Rudolf Mosse, Buchverlag, Berlin.

(W. Fortsetzung.) (Schluß der ersten.)

„Was schwärmen Sie da?“

„Doch an dem im D-Tag verübten Mord die nachfolgend besprochenen Herren beteiligt sind oder wenigstens direkt oder indirekt damit zu tun haben. I. wie Joseph, K. wie Karl, als Haupttäter, lateinischer Name Ana; ferner J. wie Joseph, B. wie Beria, als Helfer; H. wie Heinrich, C. wie Edoard, als Zeuge — der ist aber nur unfertig mit hineingezogen, und den können wir wieder frei lassen, wenn wir nicht länger zu fürchten brauchen, daß er in den Zeitungen Körn schlägt. Dann kommt als Dierter J. wie Joseph, T. wie Culp, der berichtigte Culp, in Betracht, und als fünfter J. wie Joseph, E. wie Edoard in dem Wobenschiff. Insgesamt also vier mit dem Darnamen J. und einer mit H. ... Wir können die Dinge nicht sonnter trennen, weil ich entsetzt habe, daß sich Jantje, Joopje, Jaapie und Jantje, wie ich sie der Deutlichkeit halber einmal nennen will — im Zuge kennen gelernt haben, daß sie von 2 bis 3 um die Einzelheiten des Mordes Bescheid wissen und daß man leichter Dafs nun erst mal dem Herrn aus dem Wobenschiff die Darnamen schrauben anlegen muß. ... Ist Ihnen das klar?“

„Nicht im mindesten!“ sagte der Dorgefetzte kurz.

„Wenn Sie fünf haben, so kommen Sie doch in einer halben Stunde zu mir heraus; denn ich muß unbedingt noch in die Saugpattische und weiß nicht, wie ich der Gag dann weiter entwickeln wird. Ich habe noch eine zweite Zeitschrift über die Sie machen werden; die kann ich telefonisch über nicht einmal andeuten. Sie können sich dann leicht davon überzeugen, daß meine geistige Verfassung nichts zu wünschen übrig läßt, obwohl es Augenblicke gegeben hat, in denen ich an mich selber irre wurde ... Kommen Sie?“ ... Ich will mich rasch fertig machen.“

„Schön, in einer halben Stunde“, antwortete der Chef, der noch immer nicht recht wußte, ob Nathan Marius Duporc nicht — milde ausgedrückt — ein wenig überarbeitet“ wäre. Als er dann aber pünktlich zur verabredeten Stunde von Duporc Couline in das Wohnzimmer geschickt wurde und dort Nathan bei seinem niederen Bediener, seinem zweiten E. und seiner fünften C. Tee antrat, und als der Kommissar ihm etwas ins Ohr flüsterte, weil die Couline harmdämig im Zimmer verhielt — sie hatte den Vetter geradezu angelehrt, ihr etwas über den schauerlichen Mord zu verraten! — da benutzte er die Zeitigen seines besten Scham — in einem zu starken Interesse, als hätte er eines der edelsten Produkte der Literatur, einen Detektivroman in optima forma vor sich! Immer wieder hing er einen leisen Gluck aus — immer wieder hingelste er über seinen Kneifer weg dem Kommissar zu.

„Unglaublich! Unmöglich!“ sagte der Dorgefetzte, diesmal er das Zimmer verlassen. „Ach, verzichte mir doch auch mal was!“ hat die Couline beharrlich weiter, ich höre ja doch so viele, worüber ich auch nicht ein Wortchen weiter sage!“

„Die Sache ist die“, sagte der Kommissar mit unerschütterlicher Ruhe: „daß wir selber, liebe Anna, nur erst Vermutungen hegen, und solange eine Vermutung keine offizielle Gewißheit bedeutet, bleibt es immer bis zu einem gewissen Grade gesunder, sich eine Bescheidung auszusprechen.“

„Also dann nicht ich zu.“

Das Gleiche taten ein paar Minuten später auch der Polizeichef und der Kommissar, und dann fuhren sie mit der Elektrischen von der Schleifstraße nach der Sargpattische, wobei sie sich auf dem Perron des Wagens sitzend unterhielten. Und der Dorgefetzte interessierte sich so sehr für Duporc's Vermutungen, daß er ihn bis zu dem Hause der Witwe Menzel Polak begleitete und sich persönlich davon überzeugen konnte, wie die Beamten in der Sargpattische, ohne irgendeine die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, auf ihrem Beobachtungsposten standen, um gegebenenfalls Hilfe leisten zu können. „Sie sind doch ein Leutscher!“ sagte er beim Abschied. „In jedem Falle möchte ich heute noch von Ihnen hören ... Ja, bin gespannt, ob Ihnen jelle ein Resultat bringen wird.“ Auf Wiedersehen.

Ruhig, als wolle er einen Anstandsbesuch abwarten, das Duporc an der Klänge zur oberen Etage, in die er am Abend zuvor keinen Zutritt hatte erlangen können.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße fanden hinter einem leeren Handwagen zwei seiner besten Beamten, als Dienstleute verkleidet, bei ein paar Klaffen, und da sie sich diesen Klaffen zu schaffen machten, wußte er bestimmt, daß die Witwe Menzel Polak noch zu Hause sein mußte, weil die Inspektion dahin ging, daß die Beamten der Dame folgen, falls sie ihre Wohnung verlassen und daß Jaapie Gehörn angehalten werden sollte, falls er sich in dieser Gegend sehen ließe).

Nathan Marius hingelte zum zweiten Male, aber erst nach dem dritten Male wurde die Türe vorsichtig halb geöffnet, und eine Stimme fragte jögern, was er wüßte.

„Sie kennen mich, gnädige Frau“, sagte der Kommissar mit seinem lebenswichtigen Constat: „Ich muß Sie leider einen Augenblick hören, weil ich die Kleinigkeit, die ich Ihnen in Betracht lieh, gerade jetzt infolge besonderer Umstände dringender zurückgeben muß.“

„Können Sie nicht heute nachmittags oder morgen wiederkommen?“ fragte die Stimme hinter der Türe; ich bin gerade beim Anziehen und habe kein Kleines Geld zur Hand.“

Sie zitterte an ganzer Seibe, denn Jaapie Gehörn, der sie vor einer Stunde angeflimmelt und seine Bedingungen gestellt hatte, sollte pünktlich halb zwölf ...

„Ich behaupte unendlich, gnädige Frau, aber ich habe bestimmt damit gezehret; ich werde Sie in einer Minute wieder verlassen, wenn Sie nur so ...“



„Wenn haben Sie sich das letzte Mal umbringen wollen?“ fragt mich der Astrologe mit einem leisen Rädeln auf den Lippen.

„Wie kommen Sie darauf?“ antwortete ich ihm wenig verblüfft, denn in der Zeit gehörte ich zu den Menschen, die alle Jahre wenigstens ein mal, aber diesmal bestimmt, sich mit Gift oder Revolver in ein besseres Jenseits befördern wollen.

„Das ist nicht schwer zu sehen“, fährt er fort. „Sie sind im „Schüben“ geboren, und alle „Schüben“ leiden an überfülligen Temperament oder, genauer gesagt, an einer Begierungslosigkeit, die alle vernünftigen Überlegungen ausschaltet. Es liegt ja schon im Gift der Schübe selbst, und zwar immer über's Ziel hinaus. Nachher kommt dann die Ernüchterung, das Ende des Raufes und die Selbstmordgedanken. Gott sei Dank findet der Schübe fast immer ein neues begrenztes Ziel, bevor er dem Selbstmord ausgesetzt hat.“

„Aber, lieber Herr!“ polterte ich los (denn es ist nicht angenehm, so gleich am Anfange durchschüttelt zu sein). „Woher wollen Sie denn wissen, daß ich im Schüben geboren bin? Sie haben ja noch gar nicht gesehnt!“ Bislang war ich der Meinung, daß ein Astrologe wenigstens ein Vorwort ausstellen müsse ...

„Das ist nicht nötig. Daß Sie im Schüben geboren sind, erkenne ich schon äußerlich — an Ihrem Zhp. Denn ein „Schübe“ sieht, wenn ich so sagen darf, nicht nur gelblich, sondern auch pflöchlich in die Stirn. Es ist der große schlanke Zhp, mit hoher Stirn, tiefem Spert, arbeitet rasch, reißt die Leute mit sich fort. Sehen Sie: Ihr Freund, den Sie mitgebracht haben, ist völlig anders. Ich schäpe ihn auf „Steinbock“; er ist bedächtig, feistlich, aber abh. Ich bin sicher, daß Sie ihn nur schwer dazu bewegen haben, hierher zu kommen.“

„Allerdings“, sagt ich. „Aber glauben Sie nicht, daß Geist und Körper immerhin sehr verschiedene Dinge sind? Sie müßten fröhlich beides durcheinander ...“

„Ich habe offenbar auf den richtigen Knopf gedrückt; denn jetzt legt der Sternbeuter los. „Mein Körper, Seele und Geist sind durchaus zusammenhängende Dinge. Sie stehen in engstem Zusammenhang. Der Materialismus hat früher alle Geistige aus Körperlichen erklärt. Die Psychologie hat einseitig das Geistige unterworfen. Heute ist eine neue Wissenschaft in der Entstehung begriffen, die „Charakterologie“; sie sucht nachzuweisen, in welcher Weise die feinsten Kräfte sich in der physischen Erscheinung ausdrücken und nach und nach den körperlichen Merkmalen erkannt werden können. Die Astrologie geht noch einen Schritt weiter: sie hat bestimmte Gestaltungsprinzipien aufgestellt, nach denen sich sowohl alle physische wie alle psychische entwickelt. Diese Grundformen sind die Tierkreiszeichen. Wenn ich weiß, in welchem Zeichen ein Mensch geboren ist, so weiß ich schon das Wesentliche von ihm. Ich weiß bis zu einem gewissen Grade, wie er aussieht, ob er dünn oder fettliche, stark oder schwach, gesund oder kränzlich ist; ich weiß, ob die Kräfte des Willens oder der Seele oder die des Verstandes am stärksten in ihm sind; ich weiß, zu welcher Zeit Weltanschauung er reist; ich weiß, ob er rasch oder langsam aufsteht, überstürzt oder zögernd handelt, sentimentaler oder gefühllos ist; ja ich weiß sogar manches über die Formen seines Schicksals, ob sie ruhig oder gepannt, langsam oder plötzlich verlaufen. Genau wie ich bei jedem Stein weiß, in welcher Form er sich kristallisiert, und daß er sich immer in derselben Weise kristallisieren muß — ebenso kann ich bei den einzelnen astrologischen Typen bestimmen, in welche Formen sie ihr Schicksal ziehen. Nehmen wir zwei Menschen, von denen der eine in der „Wage“, der andere in „Skorpion“ geboren ist. Der „Wage-Geborene“ lebt ruhig und einfach dahin, alles, was er tut, ent-

außerordentlich lebenswürdig sein wollen, mit die zwanzig Gulden oder vorläufig die Hälfte ... Ich bin augenblicklich in einer argen Klemme ... Sie als neuwögende Dame können das natürlich kaum verstehen ...“

„So treten Sie einen Augenblick näher“, sagte sie außer sich, weil ihr der Besatz des Kriminalkommissars gerade jetzt so ungenau wie möglich kam; und warten Sie bitte hier unten, ich bin gleich wieder da ...“

„Derzeitung“, sagte er in sehr veränderterem Ton, sobald er den Hausflur betreten hatte: „Mit den zwanzig Gulden hat es keine Eile. Ich komme gleich ...“

„Starr vor Schrecken setzte sie sich auf eine der Marmorfüße des kleinen Schreibtischs, und durch die zwei Worte „O Gott“, die sie mit bebenden Lippen vor sich hinmurmelte, verriet sie mehr, als er zu vermuten gewagt hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

Heirats-Wilhelm

von Hans Hyan

Heiratswillelm stieg die Treppe hinauf mit den langen Wundhübschen, immer drei Stufen mit dem Male folgend ... So, mir deutlich, im Fall etwa die Dile oben ist. Doch es war niemand da. Wie er sich eben vollständig verächtlich hatte, zündete er ein Wachslicht, und leuchtete ins Schlafzimmer. Da standen noch die beiden mächtigen alten Mahagonibetten, deren Matratten er selbst so oft geglopft hatte.

„Wo sollte er nun hin?“

„In den Schrank? ... ach nee, da würden die Kleider, das war ihm zu eng und zu dumpfig ... hinter die Spiegelportieren, zwischen Wand und Nachtisch? ... Da konnte man ihn am Ende sehen! ... Um besten war doch schließlich unter Bett!“

Heiratswillelm nahm ein kleines Kissen, das auf dem Großvaterstuhl lag, mit für den Kopf, schob den langen Leib vorsichtig unter die Matratze und schlief dann ein.

Er erwachte erst von einem deren Puff auf den Magen.

„Er wollte schon schlumpfen, besann sich aber noch rechtzeitig und hörte, wie der alte Herr sagte: „Wach, wieder ne Süßbrot!““

Die alte Frau, auf deren schmerzens Ansehens fallen sich diese Bemerkung besag, jämmerliche vor lachten.

Der Mann, dessen Beine Heiratswillelm herab baumeln ließ, meinte jetzt:

„Wenn du dich morgen früh wiederfindest, Mattias! ... Ich hab immer Angst, du fällst hinten in den Spalt rein!“

Die alte Frau quiekte wie ein Meerfischchen und meinte endlich:

„Ach, laß doch, Bata! Ich friere nachher wieder zusammen!“

„Na, du bist doch aber jar keinen Bauch!“ meinte der alte Mann schynlich, und jetzt mußte Heiratswillelm, der sich die ziemlich kleine Frau mit ihrem gemaltigen Ziebelumhang vorstellte, sich selber die Hand auf den Mund drücken.

Eine Weile blieb Herr Ralls still, dann fing er wieder an:

„Ich möchte bloß wissen, was für'n Beschäftigung würdet, wenn ich morgen früh da bin?“

„Jetzt hörte sie auf zu lachen: „Du sollst doch nicht so was sagen, Maxtin! ... Lieber'n Tod! Totet man nicht!““

„Na, warum denn, stell da mal vor, was der ganze tolle Beschäftigung würdet ... Und du, na du findest noch alle Tage'n anderen!“

„Hui Maxtin, du sollst da mal schämen!“

„Na, wieso denn, Klärchen, denn ist doch gerade was Schönes ... Woh eens sage ich dir, Kläre, wenn du dann'n anderen hast und er wohnt mit dir hier zusammen, alles kannte leben, aber meine Johanna, die wohnt in nicht, nehmst! ... Det will ich nicht! ... Det is ma unappetitlich!“

„Hörst! ... Hörst! ... Hohohoh! ... Hohohoh!“

„Was ist da plötzlich unter dem Bett hervor.“

„Am es denn das?“ fragte die alte Frau zu Tode erschrocken.

„Und ihr Mann erwiderte ebenfalls mit bebender Stimme: „Hier ist einer drin!““

Dann ermannte er sich und schrie: „Wer da is, soll sich melden! ... aber leich!“

„Hörst! ... Hörst! ... Hohohoh!“

Heiratswillelm, der sich inzwischen beruhigt hatte, und dem bei der Wendung, die die Sache jetzt nahm, auch nicht mal gumm war, sagte nur bitten:

„Ru, lassen Sie doch mal, Herr Ralls, ... Ich bin ja nicht! ... Vor mir brauchen Sie keine Angst zu haben!“

„Na, wer sind Sie denn, Sie!“

Der Alte hatte inzwischen das Licht angezündet, Wilhelm, ihr tollerster Aufseher ...

„Na, denn kleinsten Sie wohl schlafen, was?“

„Ja, lam es wollen laut unter dem Bett hervor,“

„Du, Wirta, meinte der Alte, bei dem der Schach fallen sollte die Oberhand gemann, er will dir helfen! Da hat er jehw'n Sandgemalt!“

„Aber die Frau war noch feinsteswegs beruhigt: „Woll'n ma um stille schreien, Maxtin?““

„Hilfste sie.“

„Nach der Zeit hätte es gehört, er hat: „Ach, bitte, bitte, tun Sie doch nicht! ... Ich jöje ja schon!““

„Und ehe sich die beiden alten Leute noch verlaufen, war er vorgeordnet unter dem Bett und hinaus aus dem Zimmer.“

Traufen hörten sie ihn die Korridorvür aufschließen und rasch durch den Garten laufen,

